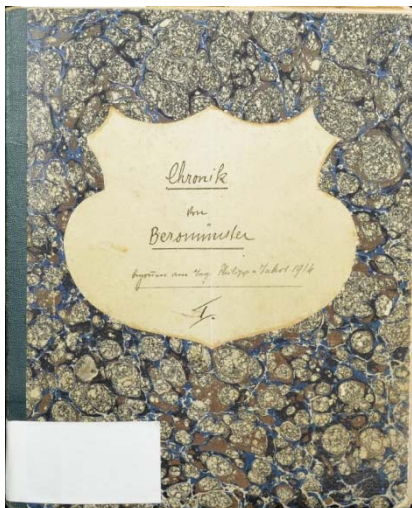


Der Erste Weltkrieg im Spiegel der Chronik des Beromünsterer Landarztes Dr. Edmund Müller-Dolder

Helene Bächler-Mattmann



Am 1. Mai 1914, am Tag der Heiligen Philipp und Jakob, beginnt der Beromünsterer Arzt Dr. Edmund Müller-Dolder seine „Chronik von Beromünster“.

Fast feierlich notiert Edmund Müller auf der ersten Seite der Chronik rechts oben zuerst die Namen des Papstes, des Schweizerischen Bundespräsidenten und des Schultheissen von Luzern. Das wiederholt er jeweils an den kommenden Jahresanfängen. Gewissenhaft und konsequent schreibt er nun bis zu seinem Tod am 12. Juni 1945 fast täglich in seiner Chronik, unterbrochen nur bei seltenen Ferienabwesenheiten oder durch seine Dienstage als Sanitätshauptmann. Immer mehr kommen Zeitungsausschnitte dazu, die er sorgfältig einklebt. Konzert- und Unterhaltungsprogramme der örtlichen Vereine werden beigelegt, öfters auch behördliche Erlasse und Verordnungen und Bulletins verschiedener Tageszeitungen. Hin und wieder sind Fotos oder Leidhelgeli eingeklebt und entsprechend kommentiert.

Bis zu seinem Tod werden es 43 dicke Bände sein, ca. 12'000 Seiten.

Wer ist der Mann, der diese 43 Bücher vollgeschrieben hat?

Das reiche Tätigkeitsfeld von **Dr. Edmund Müller-Dolder** (1870-1945) kann hier nur in Stichworten skizziert werden:

- Der Arzt: Nach dem Staatsexamen heiratete er 1897 die Tochter des Arztes Josef Dolder und übernahm dessen Praxis im Haus zum Dolder. Mehr als 30 Jahre wirkte er als Arzt im Michelsamt. Wie schon sein Schwiegervater und später auch sein Sohn machte er täglich Hausbesuche in einem weiten Umkreis. Er erhielt so manchen Einblick in die Lebens- und Arbeitswelt seiner Patientinnen und Patienten, er kannte ihre Familien- und Krankengeschichten.



- Der Volkskundler: Daneben war Edmund Müller-Dolder leidenschaftlich an der Volkskultur interessiert. Er war Mitbegründer der Luzerner Trachtenvereinigung 1927 und bis zu seinem Tod 1945 deren Präsident. Als Trachtenvater des Kantons Luzern hat er die junge Trachtenvereinigung wesentlich geprägt. Weitere Stichworte aus seiner Beschäftigung mit der Volkskunde wären u.a. die Luzerner Wallfahrtsorte, die Votivgaben oder die religiösen und weltlichen Bräuche.

- Der Sammler: Sein Interesse an der reichen 1000-jährigen Geschichte von Beromünster und am vielfältigen Kunsthandwerk der Barockzeit im Umfeld des Stiftes zeigt sich in der grossartigen Sammlung im Haus zum Dolder.

- Der Politiker: Zu erwähnen ist auch sein Einsatz auf politischer Ebene, zuerst in lokalen Gremien (Schulpflege, Bürgerrat etc.), ab 1921 bis zu seinem Tod im Grossen Rat des Kts. Luzern, den er 1935 präsidierte. Noch in der Maisession von 1945, fünf Wochen vor seinem Tod, forderte er im Rat die Schaffung der Stelle eines Kantonsarchäologen, um die heimatlichen Bodenfunde besser zu sichern.

- Ein Freund der Geschichte: Edmund Müller-Dolder war Mitglied und später Präsident des örtlichen Geschichtsvereins, dazu Mitglied in unzähligen weiteren historischen und kulturellen Vereinigungen. Er setzte sich tatkräftig ein für die Erhaltung historischer Bauten. Als Beispiel sei das „Schloss“ Beromünster genannt. Nach dem Tod der letzten Bewohnerin initiierte er die Einrichtung eines Heimatmuseums in diesem mittelalterlichen Wohnturm, das heutige Schloss-Museum.

- Ein wacher Zeitgenosse: Seine Interessen waren aber nicht nur rückwärts gewandt, er dokumentierte auch die Gegenwart. In zahlreichen Notizheften hielt er kultur- und kunstgeschichtliche, aber auch sprachliche Eigenheiten seiner engeren Heimat fest. Und als wacher Zeitgenosse schätzte und benützte er die neuen technischen Möglichkeiten – die Fotografie, das Radio, das Auto. Zur Dokumentation der Gegenwart gehört natürlich auch die Chronik.

Die Schaffenskraft dieses Mannes ist eindrücklich. Sein immenses Engagement in kulturellen, sozialen und politischen Gremien, sein breitgefächertes Wissen, seine Liebe zur Geschichte und zur Kultur seiner engeren Heimat und seine leidenschaftliche Sammeltätigkeit waren gepaart mit wohlwollendem Verständnis und Loyalität gegenüber Andersdenkenden. Er war ein beliebter Arzt und eine angesehene, breit anerkannte Persönlichkeit weit über seine engere Wirkungsstätte hinaus.

Zurück zur Chronik:

Alle 43 Bände der Chronik haben den gleichen Einband. Die ersten drei Bücher sind etwas kleiner und dünner, ab Band zehn haben alle ungefähr das Format A 4 (29 x 22 cm) und je rund 300 Seiten. Es ist ein respektables Werk von zweieinhalb Laufmetern.

Die fast täglichen Einträge folgen mehr oder weniger einem fixen Schema:

- Datum oder Festtag, später immer auch der Wochentag
- Tagesheiliger, oft mit Todesjahr, Attribut oder Wetterregeln
- Tageswetter
- Dann folgen die Tageseinträge

Diese stereotypen Anfänge waren eine Einstiegshilfe für die Transkription.

Wichtige Themenkreise

Liest man die Chronik im Zusammenhang, spürt man sehr gut die Interessengebiete des Chronikschreibers:

- Religiöses Leben in Stift und Pfarrei: Kirchenfeste, Prozessionen, Kommentierung der Sonntagspredigt.
- Bäuerlicher Alltag: In der Sprechstunde oder bei den Hausbesuchen hat der Arzt viel erfahren über das Heuwetter, die Kartoffelernte oder die Marktpreise. Auf dem Weg zu den Patienten registrierte er zum Beispiel die ersten Kirschenblüten.
- Todesfälle: In der Zeit von 1914 bis Ende 1919 erwähnt er rund 450 Verstorbene, und die Einträge dazu machen knapp einen Sechstel des ganzen Textes dieser Zeitspanne aus. Sehr differenziert beschreibt er die jeweiligen Krankheiten. In bestimmten Fällen hält er auch nicht zurück mit persönlichen, zum Teil recht drastischen Urteilen, etwa bei einem tödlichen Unfall: *Der arme Mann war dem Trunk ergeben, daher ist das Bedauern nicht so gross. Für die Familie ist das Unglück ein Glück!* (09.06.1918)
- Vereinsleben: Aus den ausführlichen Einträgen über die Konzert- und Theaterabende der örtlichen Vereine wird ersichtlich, dass Edmund Müller-Dolder jeweils dabei gewesen ist.
- Unglücksfälle und Verbrechen
- Privates von seiner Familie ist in der Chronik relativ selten zu finden, und wenn Edmund Müller einmal Persönliches einfließen lässt, schreibt er von sich meistens distanziert in der dritten Person, er ist der Chronikschreiber; etwa am 9. August 1915: *Heute verreist der Chronikschreiber in die Ferien nach Sisikon, Kt. Uri. Die Chronik erleidet deshalb einen Unterbruch bis zum 26. August.*
- Politik, Krieg, Kriegsalltag wird uns im Folgenden beschäftigen.

Ihrem Wesen nach ist die Chronik eine sachliche Berichterstattung, eine Dokumentation von Ereignissen. Für alle genannten Themen gilt aber: Edmund Müller lässt sehr viele persönliche Einschätzungen und kritische Urteile einfließen.

Der Erste Weltkrieg in der Chronik

Knapp zwei Monate, nachdem Edmund Müller-Dolder seine Chronik begonnen hatte, schreckte am 28. Juni das Attentat von Sarajewo die Weltöffentlichkeit auf, und nochmals einen Monat später brach der Erste Weltkrieg aus.

Der Chronist schreibt nun – nicht im Rückblick, sondern Tag für Tag – wie sich die Ereignisse auf dem internationalen Parkett im konkreten Alltag von Beromünster auswirken, und er reflektiert das Geschehen aus seiner Warte. Es entsteht dadurch eine Unmittelbarkeit, man wird hineinversetzt in die Situation einer Dorfgemeinschaft und dabei konfrontiert mit der allgemeinen Unsicherheit und mit den Ängsten vor der Zukunft. Der Weltkrieg – heruntergebrochen auf die Ebene des Alltags in der Schweiz, auf die Situation an der Basis.

Das Attentat von Sarajewo notiert er in der Chronik noch lapidar und emotionslos: *Prachtstag mit tropischer Wärme. Das Heuen wird vom Pfarrer erlaubt.* [Es war ein Sonntag!]

In Bosnien wurde heute Erzherzog Franz Ferdinand u. Frau Gemahlin Herzogin von Hohenberg von einem Gymnasiast der VIII. Klasse ermordet, als sie sich in Serajewo zum Empfang ins Rathaus begaben.

(28.06.1914)

Nach der Kriegserklärung an Serbien am 28. Juli, dem Ausbruch des Krieges, schreibt er dann am 31. Juli: *Nachmittags Kriegslärm. Beunruhigende Gerüchte zirkulieren u. regen die Bevölkerung auf. Die Banken werden bestürmt, ebenso die Krämerläden. Alles will sein Geld haben u. sich verproviantieren* und am 1. August: *Der Geldverkehr stockt. Es fehlt Gold u. Silber, Banknoten sind nicht begehrt u. werden umgetauscht.*

Für die Kriegsjahre kann ich hier nur ein paar wenige Stichworte herausgreifen.

Lebensmittelversorgung

Schon am 3. August 1914 – weniger als eine Woche nach dem Ausbruch des Krieges und zwei Tage nach der Mobilmachung in der Schweiz – meldet der Chronist: *Die hiesigen Bäckereien bekommen nur mit Mühe und zu erhöhten Kosten von ihren bisherigen Lieferanten das nötige Mehl. Zucker ist keiner mehr erhältlich.* Drei Tage später wird der Brotpreis bereits um 5 Rp. das Kilo erhöht. Die laufenden Preiserhöhungen werden in der Chronik immer dokumentiert.

Behördliche Massnahmen schränkten die Produktion der Bäcker ein: *Die Bäcker von Münster und Umgebung backen nur noch eine Sorte Brot, eine Art Ruchbrot oder sog. Vollbrot, [...] Die Leute nennen es Militär- oder Kriegsbrot.* (18.09.1914) Ein Jahr später folgte das Verbot, Weissbrot zu backen. Drastischer wurde es ab 1917. Die Bäcker durften zunächst nur noch Brot verkaufen, das mindestens einen Tag alt war, bald darauf mindestens 36 Stunden, und vom Oktober 1917 an musste das Brot mindestens zwei Tage alt sein. (13.10.1917)



Gleichzeitig wurde nun, also erst im vierten Kriegsjahr, das Brot rationiert. Wie sehr das die Leute beschäftigt hat, zeigt die Postkarte mit der auf den 1. Oktober datierten, sarkastisch formulierten Todesanzeige für den Brotlaib. Um die knappen Brotrationen aufzubessern, besann man sich wieder auf eine altbekannte Gepflogenheit, das Ähren Auflesen: *Das Ährenauflesen, dieser schöne alte Brauch, kommt wieder zur Geltung. [...] Gestern wurden in einem einzigen Kornblätz circa 40 Ährenaufleser beobachtet.* (18.08.1917)

Das Fleisch war im Ersten Weltkrieg nicht rationiert. Allerdings waren die Preise zeitweise so hoch, dass sich der Verkauf vermutlich von selbst regulierte, oder man fand einen wohlfeilen Ersatz, wie ein Eintrag vom 5. Dezember 1916 zeigt: *In vielen Familien werden statt gewöhnlichem Fleisch Katzen verspiesen. Diese werden zu 1 Fr. 50 das Stück gekauft. Der Balg wird zu 2 Fr. an den Pelzhändler abgegeben. Das Fleisch wird zu Hasenpfeffer umgewandelt. Mahlzeit!* Erst 1917 beschloss der Bundesrat einschneidende Massnahmen. In der Chronik erwähnt Edmund Müller *die Vorschrift von zwei fleischlosen Tagen pro*

Woche und das Verbot von mehr als einem Gang Fleisch pro Mahlzeit. (24.02.1917) Später wurden sogar fleischlose Wochen verordnet.

Eine in die Chronik eingeklebte Postkarte dokumentiert die so genannte Butterprozession, den Butterverkauf im Rathaus von Luzern, unter der Egg. Eine zweite Postkarte im Fotoarchiv des Dolderhauses zeigt die Fortsetzung der „Prozession“.



Kommentar von Edmund Müller: *Butterpolonaise kennen wir nun nicht mehr vom blossen Hörensagen. Die Luzernerinnen warteten gestern beim Rathaus, das in seinem Reusskeller das Butterhaus beherbergt. Um den Andrang zum Buttermarkt zu ordnen, hat die Polizei die Frauen paarweise eingestellt; die Prozession, die sich nur langsam vorwärts bewegen konnte, reichte bis auf den Kornmarkt hinaus. Diese Butterprozession ist würdig, in der Chronik erwähnt zu werden. (17.02.1917)*

Fehlende Arbeitskräfte

Unmittelbar nach der Generalmobilmachung vom 1. August wurde die Abwesenheit der diensttuenden Männer in Beromünster spürbar. Am 4. August 1914 schreibt Edmund Müller: *Der Postverkehr wird eingeschränkt. Statt wie bisher vier, verkehren jetzt wegen der Einberufung des Postpersonals in den Dienst nur noch zwei Kurse nach Sursee. Die Post nach Rickenbach fährt nicht mehr. [...] Auch der Postdienst auf dem Postbureau Münster wird reducirt. [...] Nachts muss ein Gehilfe im Postlokal schlafen zur Bedienung von Telephon und Telegraph.*

Am nächsten Tag, am 5. August heisst es: *Die Schulen von Münster werden auf Antrag der Schulpflege bis auf Weiteres eingestellt, grösstenteils wegen der kritischen Lage, da die Einberufung so viele Arbeitskräfte verlangt. Die Leute können in Folge dessen die Kinder daheim gut brauchen während des Emdets und der Ernte.*

Gefragt waren in dieser Zeit auch die Pensionierten: *An Stelle von Herr Lehrer Estermann, der als Fourier beim Inf. Bat. 44 in Basel Grenzdienst thut, wird die Leitung der Mittelschule dem Herrn alt Lehrer Josef Kopp übertragen. (25.08.1914)*

Schon in der ersten Kriegswoche erlässt der Gemeinderat von Gunzwil *einen sehr zeitgemässen Aufruf an die Gemeindebewohner, worin diese aufgefordert werden, einander bei der Arbeit zu unterstützen und namentlich dafür zu sorgen, dass den braven Soldaten zu Hause während ihrer Abwesenheit die Feldarbeiten verrichtet werden und dass sie nicht in Nachteil kommen. (05.08.1914)*

Energie und Verkehr

Bereits im ersten Kriegswinter gab es Engpässe in der Energieversorgung. Eine wichtige Energiequelle für das Heizen war in dieser Zeit die Kohle. Am 7. Oktober 1914 bemerkt Edmund Müller: *Bei diesem kühlen Wetter macht sich schon der Mangel an Kohlen und Briquets geltend. Man wird wieder mehr zur Holzfeuerung seine Zuflucht nehmen müssen.* Kohle wurde damals auch in der Schweiz gefördert, allerdings in unbedeutenden Mengen. Der Chronist erwähnt den Kohlenabbau im Luzerner Hinterland und im angrenzenden Bernbiet. Dort erinnerte man sich jetzt an die vor Jahren zufällig entdeckten Kohlevorkommen. In den Jahren 1917 bis 1920 wurde im Gebiet Zell-Ufhusen-Gondiswil/BE Kohle abgebaut.

Man suchte auch nach Alternativen zur Kohle. *Im Luzerner Hinterland werden wieder Kohlenmeiler wie ehemals in Betrieb gesetzt, und so kommt der Köhlerberuf, der schon längst lahmgelegt war, wieder zu Ehren gezogen. Die Holzkohle spielt in vielen Industriezweigen eine grosse Rolle und kann die Schweiz auf diesem Gebiet vom Auslande unabhängiger machen.* (24.08.1918)

Der Torfabbau wurde ebenfalls wieder ein Thema, allerdings in bescheidenem Rahmen. 1917 entstand die „Schweizerische Torfbaugenossenschaft“. Auch bei Beromünster wurde Torf gestochen, auf beiden Seiten der Strasse nach Sursee zwischen dem späteren Landessendergebäude und der Chommlen. *Das Kommler Moos war noch in den 70er Jahren [des 19. Jahrhunderts] ein gewaltiges Torfmoos mit vielen Torfhütten (sogen. Torbenhüttli). Gegenwärtig ist die Ausbeute ganz minim. 3 Torfhüttli sind noch die Überreste der einstigen Torbenstadt.* (27.09.1917)

In der benachbarten Gemeinde Burg/AG gab es seit 1906 ein kleines Elektrizitätswerk, das auch für Beromünster Strom lieferte. Edmund Müller schildert am 8. Dezember 1916 die Erneuerung der Konzession an der Gemeindeversammlung für weitere 20 Jahre.

Der Verkehr war einerseits wegen Personalmangel eingeschränkt, vor allem aber wegen Kohlenmangel. Schon ab dem 8. August 1914 galt ein Kriegsfahrplan für Postautos und Bahnen, der in der Folge immer wieder Änderungen erfuhr.

Nicht nur die Frequenz der Züge musste eingeschränkt werden. Der Komfort wurde ebenfalls verschlechtert: *Die Heizung der Eisenbahnzüge wird wegen Kohlenmangels eingeschränkt. Den Reisenden wird empfohlen, sich für lange Eisenbahnfahrten mit geeigneter Kleidung zu versehen. Als zweckmässig wird auch das Mitführen von Reisedecken angeraten, wie sie früher bei Reisen vielfach verwendet wurden, die aber nach und nach mit der wirksamen Heizung der Eisenbahnfahrzeuge ausser Gebrauch gekommen sind.* (17.10.1917)

Für die Beleuchtung und teilweise fürs Kochen brauchte man noch weitgehend Petrol. Aber auch da war die Versorgung erschwert. Am 14. November 1914 schreibt Edmund Müller: *Heute fährt zum ersten Mal seit langem der Petrolwagen durch die Ortschaft zur grossen Freude der Krämer u. der Petrolabnehmer. Das Petrol wird von den Krämern nur in einer beschränkten Zahl Litern abgegeben. Abnehmer, die das elektr. Licht besitzen, bekommen auf's Mal nur 1-2 l zu 25 Cts.*

Militärschneiderei

Die Mobilmachung von Anfang August 1914 betraf über 200'000 Männer, die in den folgenden Jahren mehrmals monatelang in den Militärkleidern im Dienst standen. Für diese Kleider brauchte es laufend Nachschub. Das realisierte man auch im Michelsamt. Bereits am 19. November 1914 liest man in der Chronik: *In Rickenbach erteilt Lehrerin Regina Herzog einen Kurs für Verfertigung von Militärkleidern.* Auf Initiative von Gemeindeammann Michael Kopp-Herzog wurde im Herbst 1915 in Beromünster die Produktion von Militärkleidern in grösserem Umfang organisiert. Im grossen Saal des Hotels Ochsen hinter dem Hauptgebäude an der Aargauerstrasse wurde eine Militärschneiderei eingerichtet. Sie war *eine Filiale der Armeeschneiderei ‚Feldgrau‘ in Emmenbrücke.* (24.09.1915)



Edmund Müller-Dolder hat die Schneiderei in seiner unmittelbaren Nachbarschaft mit grossem Interesse verfolgt. Wir erhalten dadurch konkrete Einblicke in den Betrieb. Am 1. Oktober 1915 meldet er die Eröffnung *mit 70-80 Arbeiterinnen.* Die grösste Anzahl Näherinnen verzeichnet die Chronik im Februar 1916. Am 14. Februar heisst es: *Die Militärschneiderei Feldgrau in Münster beschäftigt gegenwärtig etwa 120 Personen. Tag für Tag müssen etwa 150 neue Militärhosen fabriziert werden.* Etwa zwei Wochen später ist sogar die Rede von 130 Frauen.

Nach einem Jahr meldete die Münsterer Zeitung, dass bereits über 20'000 „Fusstruppenhosen“ gefertigt worden sind. Die Militärschneiderei im Ochsenaal bestand – mit Unterbrüchen – bis ins Jahr 1917.

Bombenabwurf über Menziken



Am 6. Dezember 1917 kam das Kriegsgeschehen in die unmittelbare Nachbarschaft von Beromünster – über dem nördlichen Nachbardorf Menziken wurden Bomben abgeworfen. Das hat die Menschen in der Region aufgewühlt, und entsprechend ausführlich ist am gleichen Tag auch Dr. Müllers Bericht in der Chronik: *Eine grosse Aufregung herrscht am Morgen unter unserer Bevölkerung. Man will nachts um halb 3 Uhr mehrere Detonationen wahrgenommen haben. Fenster und Häuser zitterten. Alles erwachte. Nach und nach kommt Aufklärung. Ein fremder Flieger, dessen Herkunft und Nationalität noch unbekannt*

sind, hat in der Nähe von Menziken 8 Bomben abgeworfen. Links der Bahnlinie Menziken-Münster, unterhalb dem Maihauser Wäldli, wurden vier Trichter und ebenso viele in der Richtung gegen Schwarzenbach oberhalb der Villa des Cigarrenfabrikanten Weber konstatiert. Der grösste der Trichter hat einen Durchmesser von 5 ½ Metern und eine Tiefe von 3 Metern.

Es stellte sich heraus, dass der Pilot irgendwelche Probleme hatte und aus diesem Grund Ballast abwerfen musste – über unbewohntem Gebiet. Er habe ganz bewusst Schaden vermeiden wollen.

Die betroffenen Landbesitzer wurden einige Monate später entschädigt. Edmund Müller bemerkt dazu mit einem Augenzwinkern: *Vor einiger Zeit wurden die bombenbeschädigten Landbesitzer in Menziken für erlittenen Landschaden entschädigt und zwar so, dass sie bald wieder einen Fliegerbesuch wünschten.* (29.05.1918)

Ferienkinder-Aktion

In den Kriegsgebieten hatten ganz speziell die Kinder zu leiden. Ausführlich zur Sprache kommt in der Chronik eine Hilfsaktion, die nach dem Ende des Krieges von Michelsämter Familien getragen wurde. Es ging um einen Erholungsaufenthalt für Österreicher Kinder in der Schweiz. Die Initiative kam von der Pfarrei aus. *Das Pfarramt Münster empfiehlt die armen Kriegswaislein Österreichs dem Wohlwollen unserer Bevölkerung. Es soll eine kleine Kolonie österreichischer Ferienkinder in der Pfarrgemeinde Münster und Umgebung untergebracht werden. In der heutigen Predigt wird speziell darauf aufmerksam gemacht.* (19.01.1919)

Die Ferienkinder kamen am 4. März 1919 in Beromünster an. Sie wurden an der Grenze abgeholt von einer Delegation aus Beromünster, die bereits am Vortag abreiste. Edmund Müllers Bericht über diese Abhol-Delegation liest man mit einem leichten Schmunzeln: *Am Morgen verreiste die Frauenabordnung zum Empfang der österreichischen Ferienkinder aus Vorarlberg. Es sind alles behäbige, wohlbeleibte Frauenzimmer, die den hungernden Kindern einen guten und vielversprechenden Eindruck machen.* (3.3.1919) Am folgenden Tag beschreibt der Chronist den Empfang und die umständliche Begrüssung der Kinder am späten Abend: *Gegen halb 10 Uhr abends rückt der Zug mit den 136 Ferienkindern ein und wird begrüsst von einer unzählbaren Menschenmenge. Im Rössli wird Brot und Milch serviert und von unserem Pfarrer Dormann eine Begrüssungsrede gehalten, der ein Vortrag des Sängerbundes vorausging, betitelt: „Trittst im Morgenrot daher“ von Alberik Zwysig. Eine ärztliche Untersuchung sämtlicher Kinder auf Infektionskrankheiten, Kleiderläuse und ägyptische Bindehautentzündung der Augen bildet den Schluss des Empfanges. Unter Regen und bei stockfinsterner Nacht wurden die Ferienkinder in ihr neues Heim abgeführt, das zum Teil ziemlich weit entfernt war, so Wetzwil, Herrlisberg etc. Die Kinder machten keinen üblen Eindruck, nur ist die Kleidung etwas dürrtig.*

Die Kinder blieben 10 Wochen im Michelsamt. Ein Vorarlberger Kind war auch bei Dr. Müllers, ein Jahr später nochmals ein Mädchen aus Wien.

Die Deutschfreundlichkeit des Chronisten

Bei den Kommentaren zum Kriegsgeschehen spürt man immer wieder die Deutschfreundlichkeit von Edmund Müller-Dolder, ein in der deutschen Schweiz weit verbreitetes Phänomen. Deutsche Siege meldet er jeweils fast euphorisch: *Die Siegesnachrichten aus Deutschland mehren sich. Die Schlacht in den Vogesen gilt nun als die grösste der Weltgeschichte* (25.08.1914) oder *Die Deutschen und Österreicher marschieren siegreich vorwärts!* (27.08.1914)

Es wäre noch Vieles zu erwähnen – ein Hilfskomitee für die Soldaten und ihre Angehörigen, Lieferungen von Obst und Kartoffeln nach Deutschland, die Spanische Grippe, Kriegsprofiteure ...

Kulturhistorische Bedeutung der Chronik

Die Aufzeichnungen von Edmund Müller-Dolder haben einen unschätzbaren dokumentarischen Wert. Hier hält ein Zeitgenosse während über dreissig Jahren fast Tag für Tag die Ereignisse aus seinem näheren und weiteren Umfeld fest und kommentiert sie. Der Wert liegt einerseits in der thematischen Breite und andererseits in der Regelmässigkeit der Einträge über einen Zeitraum, der das „Zeitalter der Weltkriege“ und die Zwischenkriegszeit vollständig abdeckt.

Entstanden ist damit ein ausserordentlich wertvolles Zeugnis zur Mentalitäts- und Alltagsgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Das Transkriptionsprojekt

Unser grosses Anliegen ist daher die Sicherstellung dieser Chroniktexte.

Karl Büchler hat bisher die ersten acht Chronikbände entziffert und transkribiert, eine mühsame Kleinarbeit! Damit ist der Zeitraum vom 1. Mai 1914 bis zum 22. April 1920 dokumentiert. Durch diese Transkription wurde eine inhaltliche Auswertung erst möglich. Nachträglich wurden diese acht Bände vom Historiker Markus Widmer von Menziken fotografisch erfasst. Diese digitale Dokumentation ist in erster Linie eine Sicherung der 70- bis 100-jährigen Manuskripte. Die Tinte ist in einzelnen Partien bereits am Verblassen, und der Leim bei den unzähligen eingeklebten Zeitungsausschnitten hat sich teilweise gelöst oder den Text auf der Rückseite des Blattes unleserlich gemacht. Zudem werden durch die Digitalisierung die Originale vor Benutzungsschäden geschützt und der Zugang zum Chronikinhalt wird erleichtert. Es ist dadurch auch möglich, dass mehrere Bearbeiter/innen in einem umfassenden Editionsprojekt parallel arbeiten könnten. Und nicht zuletzt erleichtert die digitale Version oft die Transkription, weil schwer entzifferbare Wörter am Bildschirm vergrössert werden können.

In Anbetracht der kulturhistorischen Bedeutung der Chronik sowie der allmählich auftretenden Zerfallserscheinungen sind wir der Meinung, es sollte unbedingt das ganze Werk digitalisiert und danach transkribiert werden. Dazu sind wir auf der Suche nach Mitarbeitenden für die Transkription, aber auch nach finanzieller Unterstützung.

Ich schliesse daher mit einer Bitte: Vielleicht kennen Sie Leute, die uns helfen könnten bei der Entzifferung der weiteren 35 Chronikbände. Vielleicht trauen Sie es sich sogar selber zu. Für Hinweise sind wir jedenfalls sehr dankbar. Sie wissen - die Chronik endet am 12. Juni 1945. Es wäre also auch noch die Zeit des Zweiten Weltkrieges in Beromünster zu dokumentieren!